



Früher gab es keine Handys, deshalb bediente man sich bei der Jagd der Parforce-Hörner. Dank ihrer riesigen Schalltrichter konnten die an der Jagd Beteiligten auch über sehr große Entfernungen kommunizieren.

Naturton statt Klingelton

Schon sehr früh – manche Wissenschaftler meinen sogar in der Steinzeit – bilden Töne einen wichtigen Bestandteil der Jagd: Mit Signalen, auf Tierhörnern geblasen, stimmen sich die Jäger einer Jagdgruppe über weite Entfernungen ab. Die ältesten aufgeschriebenen Tonfolgen von Jagdsignalen stammen aus dem Jahr 1394

AUS DEM JAGDMUSEUM SCHLOSS STAINZ

Von Mag. Karlheinz Wirnsberger

und wurden von Hardouin, Seigneur de Fontaines-Guérin geschrieben.

Ein revolutionärer Schritt von den nur eintönigen Signalen zu Musik erfolgte im 17. Jahrhundert: Die französische „trompe de chasse“ (Parforce-Horn) lässt Signale erklingen, die vom 6/8-Takt dominiert sind. Damit hält auch die Jagdthematik Einzug in die Opern- und Orchestermusik. Für einen reibungslosen Ablauf der Jagd waren Verständigungssignale unerlässlich. Diese wurden auf dem Parforce-Horn geblasen, das diesen Namen trägt, weil es vor allem bei derartigen Jagden Anwendung fand. Die Parforce-Jagd war eine Jagdtechnik, die einem strengen Reglement und Zeremoniell folgte. Auch hier wird das Wild dem Jagdherrn zugetrieben. Im Unterschied zur „Eingestellten Jagd“ geht es aber nicht um die Menge des erlegten Wildes – die Jagd ist nur einem Tier gewidmet, zumeist dem Hirsch. Die Jagdsignale hatten die Aufgabe, die Jagdgesellschaft über den Stand der Hetze zu informieren. Bekamen die Jäger den von den Hunden gejagten Hirsch zu Gesicht, ertönte aus den Hörnern der Ruf „La vue“. Der „Fürstenruf“ bedeutete, dass sich der Hirsch vor den Hunden gestellt hatte. Bei erfolgreicher Jagd bekundet die Jägerschaft einstimmig „Halali!“ und es wird auf ihren Hörnern die „Fanfare la mort“ geblasen.

Im Jagdmuseum Schloss Stainz finden wir ein Parforce-Horn aus Messing aus der Werkstatt von „J.(osef) Cidrich (1756–1858) in Brünn“. Es handelt sich um ein Naturhorn mit einem großen Schallstück, Durchmesser 28,5 cm, einem Windungsdurchmesser außen von 49,5 cm sowie einem Innendurchmesser von 45,0 cm. Dieses Horn ist bereits mit einem „Trichtermundstück“ ausgestattet, die Modelle davor waren über ein „Kesselmundstück“ zu bespielen. Der Schallbecher besteht aus einer Messingplatte und ist mittels einer „Reißverschlussnaht“ zusammengelötet und glattgehämmert, der Kranz ist mit einem geprägten, wappenähnlichen Muster verziert.

Am Horn dieser Zeit gibt es keine Ventile, Züge oder Löcher, die spielbaren Töne waren Naturtöne. Diese Naturtöne werden durch unterschiedliche Lippenspannungen und Strömungsgeschwindigkeiten der Luft erzeugt.

Der Grund für die große Dimension des Schallbeckers war der, dass man bei den Parforce-Jagden weitschallende Instrumente benötigte, damit die Jagdgesellschaft über den Verlauf dieser über große Gebiete abgehaltenen Jagd auch entsprechend informiert werden konnte.

Anlässlich der Silberhochzeit von Kaiser Franz Joseph und seiner Gemahlin wurde der in Graz geborene Josef Schantl (1841–1902) ersucht, die musikalische Gestaltung des sogenannten „Markart Festzuges“ zu gestalten. Dies war ein derartiger Erfolg, dass Schantl zusammen mit Carl Zellner „Die österreichische Jagdmusik“ herausgab, ein Standardwerk für Jagdhornbläser.

Das Parforce-Horn im Jagdmuseum Schloss Stainz ist aus Messing und hat weder Ventile noch Löcher und Züge. Durch Lippenspannung konnte man dem Instrument über das Trichtermundstück nur die Naturtöne entlocken.

Jagdmuseum
Schloss Stainz

Schlossplatz 1, 8510 Stainz, +43-3463/2772-16
jagd@museum-joanneum.at, Öffnungszeiten:
April bis Oktober: Di–So 10–17 Uhr